

Die römischen Inschriften von Amsoldingen

Autor(en): **Walser, Gerold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **3 (1980)**

Heft 2: **Kanton Bern**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die römischen Inschriften von Amsoldingen

Gerold Walser

Da bei den Ausgrabungen in der Kirche von Amsoldingen BE neue Fragmente römischer Inschriften zum Vorschein gekommen sind und die Untersuchungen die Diskussion über die Baugeschichte von Kirche und Krypta wieder in Gang bringen, seien hier ne-

ben den Neufunden auch die länger bekannten römischen Steine vorgestellt, ausserdem einige Bemerkungen über Fundgeschichte und Herkunft dieser Inschriften angeschlossen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind in Amsoldingen etwa ein Dutzend römi-

scher Inschriftsteine gefunden worden, von denen die Hälfte keine lesbaren Buchstaben mehr trägt. Die anepigraphen Stücke werden hier nicht behandelt, dagegen sind folgende Inschriften heute noch erhalten:



I. Grabschrift der Matidia Pusinna

Grabaltar aus Jurakalkstein, gefunden 1809 beim Abbruch des Chorherrenhauses, heute aufgestellt im Garten des Schösschens Amsoldingen. Masse: 84 cm hoch, 50 cm breit, 34 cm tief. Buchstabenhöhe 4–4,5 cm. Die Schrift ist stark verwittert (Abb. 1).

*D(is) M(anibus) / Mati[di]ae Pu-
[s]innae quae / vixit an(nos) XXV[··] /
⁵Mat(idius) Pervincus /
us pater f(aciendum) c(uravit).*

*Den Manen der Matidia Pusinna, welche
26 Jahre lebte, hat Matidius Pervincus,
ihr Vater, (diesen Stein) setzen lassen.*

Abb. 1
Grabschrift der Matidia Pusinna.
Epitaphe de Matidia Pusinna.
Stele della Matidia Pusinna.

Der Familienname von Tochter und Vater ist ungewiss, da in Zeile 2 einige Buchstaben fehlen und der Vater in Zeile 5 den Namen nur abgekürzt gibt. Mommsen hatte Maticia, andere Matilia vorgeschlagen. Ich ziehe Matidia vor, weil das Geschlecht der Matidii in Oberitalien und Gallien ziemlich häufig vorkommt und es auch in die Reichsaristokratie aufgestiegen ist. Die Nichte Traians und Schwiegermutter Hadrians war eine Matidia. Sie wurde nach ihrem Tode zur Diva erhoben. Die Amsoldingen Matidii gehören freilich nicht zu dieser vornehmen Familie, haben aber vielleicht von einem Verwandten der Kaiser einst das Bürgerrecht bekommen. Der Beinamen des Vaters Pervincus ist germanisch, deutet also auf einen Neurömer. Das Cognomen der Tochter Pusinna stammt aus der Kinderstübensprache: Pusa und Pusinna bedeuten »Mädelchen«.

Literatur: Mommsen, ICH (1854) No. 214; CIL XIII 5156; Howald-Meyer No. 239; Walser, Röm. Inschr. d. Schweiz (1980) No. 119.



Abb. 2
Grabinschrift der Flavia Pusinna.
Epitaphe de Flavia Pusinna.
Stele della Flavia Pusinna.

2. Grabinschrift der Flavia Pusinna

Grabaltar aus Jurakalkstein, gefunden 1816 in der Krypta der Kirche Amsoldingen. Heute im Hof des Schlosses Thun aufbewahrt. Masse: 116 cm hoch, 57 cm breit, 46 cm tief. Buchstabenhöhe 3–6 cm (Abb. 2).

D(is) M(anibus) / Flaviae Pusinnae / uxori karissima[e] / ac pudicae piis / simae / quae vixit ann(is) XVIII / diebus IIII / Otacilius Thesaeus / perinde kariss(imus) marit(us) / off(aciendum) c(uravit).

Den Manen. Der Flavia Pusinna, seiner liebsten, keuschen und treuesten Gemahlin, die 18 Jahre und 4 Tage lebte, hat Otacilius Thesaeus, ihr ebenso geliebter Gatte, (diesen Stein) setzen lassen.

Die junge Verstorbene, der ihr Gatte dieses rührende Zeugnis ehelicher Anhänglichkeit setzte, stammte aus der Avencher Honoratiorenfamilie der Flavier. Vielleicht haben sie einst von einem flavischen Kaiser das Bürger-

recht erhalten, denn der Vater Vespasians war in Aventicum Banquier gewesen und Titus hatte vielleicht einen Teil seiner Jugend in Helvetien verlebt. Die Verschwägerung der Flavier mit den Otaciliern zeigt die Verbindung zweier regierenden Familien in der helvetischen Hauptstadt. Die Otacilier zählten zu den reichsten und politisch mächtigsten Geschlechtern in Avenches, sie betrieben grosse Handelsgeschäfte und hatten oft das Bürgermeisteramt inne. Der griechische Beiname Thesaeus (θησαυρος, abgeleitet von θήρς = Lohnarbeiter) verrät die ehemalige unfreie, östliche Herkunft des Gatten. Er wird ein Freigelassener eines reichen Otaciliers gewesen sein, dem mit der Heirat der Flavierin der Aufstieg in die führenden Familien der Helvetier gelang. – Die grammatischen Besonderheiten der Inschrift, Z.7 Angabe des Alters im Ablativ anstatt im Accusativ, und Z.9 das anlautende K in *carissimus*, sind gegen die Schulregeln, kommen aber in Inschriften häufig vor.

Literatur: ICH No. 213; CIL XIII 5155; Howald-Meyer No. 238; Walser, Röm. Inschr. d. Schweiz (1980) No. 118. Über die Otacilier in Avenches vgl. H. Herzog, JbSGU 57, 1972/73, 175f.

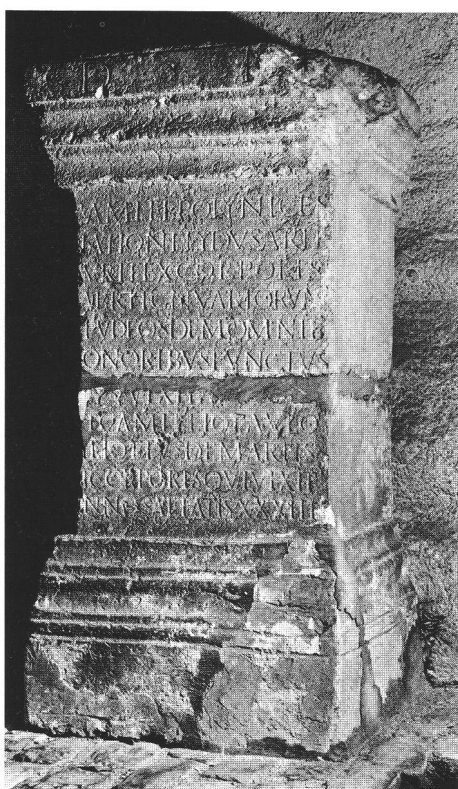


Abb. 3
Grabinschrift des Goldschmiedes Camillius Polynices.
Epitaphe de l'orfèvre Camillius Polynices.
Stele dell'orefice Camillius Polynices.

3. Grabinschrift des Goldschmiedes Camillius Polynices

In zwei Stücke zerbrochener Grabaltar aus Jurakalkstein, der in der Krypta der Kirche von Amsoldingen eingemauert war und 1816 gefunden wurde. Die beiden Fragmente waren an verschiedenen Stellen im Mauerwerk eingelassen, eines davon mit verkehrter Inschrift. Durch den Bruch des Steines ist eine Lücke von wenigstens einer Zeile entstanden. Masse des heute wieder zusammengesetzten und im Museum Thun (Schloss) aufgestellten Altars: 122 cm hoch, 55 cm breit, 58 cm tief; Schriftfeld 63 x 48 cm; Buchstabenhöhe 3,5–5,5 cm (Abb. 3).

D(is) M(anibus) / Camill(ius) Polynices / natione Lydus artis / aurifex corporis / [f]abr(um) tignuariorum / [a]pud eosdem omnib(us) / [h]onoribus functus / et ornament(is) honora / t[us] vixit ann(os) LX[...]. / [o]ff[ic]i[um] Camillio Paulo / [f]il[io] eiusdem artis / [e]t corporis qui vixit / annos aetatis XXXIII.

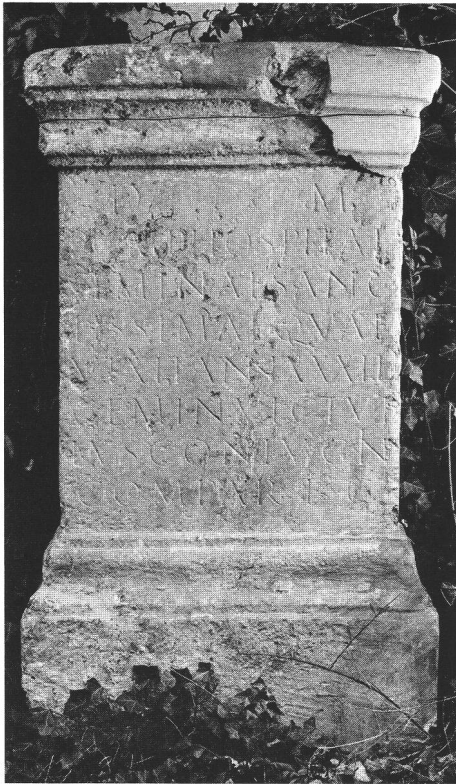
Den Manen. Camillius Polynices, von Herkunft Lyder, von Handwerk Goldschmied, von der Zunft zu Zimmerleuten, der bei ihnen alle Ehrenämter bekleidet hat und mit allen Auszeichnungen geehrt worden ist. Er lebte 73 Jahre, und für Camillius Paulus, seinen Sohn, vom selben Handwerk und von derselben Zunft, der 33 Jahre seines Lebens alt wurde.

Die Camillii sind eine reiche Avencher Honoratiorenfamilie, deren römisches Bürgerrecht in die Anfänge der Romanisierung Helvetiens zurückgeht. Die beiden aus dem Osten zugewanderten Goldschmiede sind in das einheimische Helvetiergeschlecht aufgenommen worden, verraten aber durch den Vatersnamen ihre Herkunft. Polynices ist ein klassischer Heldenname (Polynikes, Sohn des Oedipus, Bruder der Antigone). Die Angabe der Heimat ist bei Neurömern nicht üblich. Es sieht aus wie Stolz auf das goldreiche Lydien, wo einst König Kroisos herrschte, denn in römischer Zeit war Lydien keine amtliche Bezeichnung mehr. Die

Zimmerleutezunft in Avenches umfassende, wie auch in anderen Städten, Vertreter verschiedener Handwerke. Die Vereinsämter, die der Goldschmied durchlaufen hat, dürften die Präsidenschaft (magister, rector oder curator), die Kassenverwaltung (quaestor) oder

andere Funktionen gewesen sein. In der Lücke nach Zeile 7 muss eine Angabe gestanden sein, wie sie die Ergänzung vorschlägt. Der Casuswechsel vom Nominativ zum Dativ kommt auch auf anderen Doppelgrabsteinen vor.

Literatur: ICH No. 212; CIL XIII 5154; Howald-Meyer No. 236; Walser, Röm. Inschr. d. Schweiz (1980) No. 117. Über die Zünfte in Avenches vgl. SRZ³, 482 f.



4. Grabschrift der Pompeia Hospita

Grabaltar aus Jurakalkstein, gefunden 1877 bei Renovationsarbeiten in der Kirche von Amsoldingen, heute aufgestellt im Garten des Schlösschens. Masse: 118 cm hoch, 64 cm breit, 53 cm tief; Buchstabenhöhe 4–5 cm (Abb. 4).

D(is) M(anibus) / Pomp(eiae) Hospitae / feminae sanc/tissimae quae / vixit ann(os) XXXII / Gemin(ius) Victul(lus) coniug(i) in/compar(abili) f(aciendum) c(uravit).

Den Manen der Pompeia Hospita, der tugendhaftesten Frau, welche 32 Jahre lebte. Geminus Victullus hat seiner unvergleichlichen Gattin (diesen Stein) setzen lassen.

Der Familienname der Toten ist nur abgekürzt wiedergegeben, kann also zu Pompeia, Pomponia oder Pomptina ergänzt werden. Die Familie der Pompeii hat in Avenches Inschriften hinterlassen. Hospita heisst »die Fremde, die Ausländerin«. Die Familie der Geminii, aus welcher der überlebende Gatte stammt, ist in Italien seit republikanischer Zeit verbreitet. Ein Freund des jüngeren Plinius (ep. 1,12,9) heisst C. Geminus. Der Beiname Victullus scheint von Victor, Victoria abgeleitet; auch eine Form Victius kommt vor: von ihm ist Victullus gebildet wie Tertullus von Tertius. Sanctus heisst nicht im christlichen Sinn heilig, sondern bedeutet in Verbindung mit femina, coniunx, virgo ehrbar, keusch.

Literatur: CIL XIII 5157; Walser, Röm. Inschr. d. Schweiz (1980) No. 120.

Abb. 4
Grabschrift der Pompeia Hospita.
Epitaphe de Pompeia Hospita.
Stele della Pompeia Hospita.



5. Grabschrift des Dendrophoren Severius Commendatus

Verstümelter Grabaltar aus Jurakalkstein, gefunden im November 1877 in der Mauer des Beinhauses neben dem Friedhof Amsoldingen. Heute im Historischen Museum Bern aufbewahrt, in der Nähe des Fundortes ist eine moderne Kopie aufgestellt. Masse: 95 cm hoch, 56 cm breit, 38 cm tief; Buchstabenhöhe 4, 5–6 cm (Abb. 5).

D(is) M(anibus) / Severi Com/mendati den/[d]rophor(i) Aug(ustalis) A / s[in]ula coniug[i] / f(aciendum) c(uravit).

Den Manen des Severius Commendatus, Mitglied des Collegiums der kaiserlichen Dendrophoren, hat Asinula, seine Gattin (diesen Stein) setzen lassen.

Der Familienname Severius ist eine Ableitung vom geläufigen Cognomen Severus. Der Beiname Commendatus, wörtlich »einer der empfohlen worden ist, ein empfehlungswerter« hängt mit der Commendatio, der Empfehlung eines Kandidaten bei den Wahlen zusammen. Die Dendrophorengesellschaft wörtlich »die Baumträger«, ist ursprünglich eine orientalische Kultgenossenschaft zu Ehren der Göttin Kybele. Zum Ritus gehört, dass die Gemeinschaft der Gläubigen jedes Jahr einen heiligen Baum fällt und herumträgt. Die Sitte ist von den Zimmerleuten in vielen römischen Städten aufgenommen worden, und entsprechend ihrer Berufspraxis versehen die Dendrophoren-Zimmerleute auch den lokalen Feuerwehrdienst. Die Gattin, welche den Stein setzt, zeichnet mit ihrem Spitznamen Asinula = »Eselchen«.

Literatur: CIL XIII 5153; Howald-Meyer No. 237; Walser, Röm. Inschr. d. Schweiz (1980) No. 116.

Abb. 5
Grabschrift des Severius Commendatus.
Epitaphe de Severius Commendatus.
Stele di Severius Commendatus.

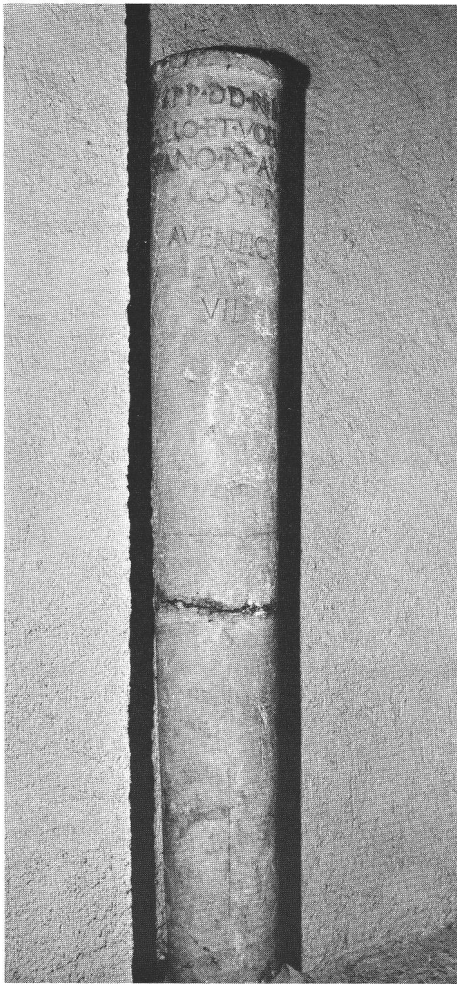


Abb. 6
Leugenstein der Kaiser Gallus und Volusianus.
Pierre leugaire des empereurs Gallus et Volusianus.
Pietra Leugen degli imperatori Gallus e Volusianus.

6. Leugenstein der Kaiser Gallus und Volusianus

1853 von Mommsen als Stützsäule der Krypta von Amsoldingen entdeckt, 1874 ausgebaut, heute im Museum Thun (Schloss) aufbewahrt. Material Jurakalkstein, Masse: Höhe 211 cm, Durchmesser 29 cm. Buchstabenhöhe 4–5 cm (Abb. 6).

[I]mp(eratoribus) d(ominis) n(ostris) / Gallo et Volu/siano p(iis) f(elicibus) Aug(ustis) / co(n)s(ulibus) p(atribus) p(atriciae) / ^sAventic(o) / leug(as) / VII.

Den Kaisern, unsern Herren Gallus und Volusianus, den frommen, glücklichen Augusti, Konsuln, Vätern des Vaterlandes, von Aventicum 7 Leugen.

Üblicherweise haben die römischen Meilensteine die Form einer zylindrischen Säule mit viereckigem Sockel. Seit dem 3. Jahrhundert haben aber die Gemeinden aus Sparsamkeitsgründen oft Bausäulen aus abgebrannten oder zerstörten Villen und Stadthäusern mit dem Kaiserformular beschriftet und an den Strassen aufgestellt. Die Säule von Amsoldingen gibt sich wegen der leichten Bauchung und der Wulste oben und unten als solche Tragsäule zu erkennen. Bei der Inschrift handelt es sich um das abgekürzte Formular des Kaisers C. Vibius Trebonianus Gallus und seines Sohnes und Mitherrschers

C. Vibius Afinius Gallus Veldumnianus Volusianus aus der Zeit vom 1. Januar 252 bis August 253. Ein verwandtes Formular mit dem Zählpunkt Aventicum (Leugenzahl 17) wurde in Sitten gefunden. Beide Steine sind offensichtlich weit von ihrem ursprünglichen Standort verschleppt worden, wie die Distanzen 14, resp. 37 km von Avenches anzeigen. Mommsen hatte bei seiner ersten Publikation 1854 die beiden Steine einer bisher unbekanntem römischen Gebirgsstrasse von Thun über den Sanetschpass ins Wallis zugewiesen, hat aber in der CIL-Ausgabe diesen unglücklichen Einfall fallen lassen und die nachantike Verschleppung der Säulen angenommen. Gegen die anfängliche These Mommsens spricht auch, dass das Leugenmass in den gallisch-germanischen Provinzen seit dem 3. Jahrhundert üblich war, aber gerade im Wallis nicht, wo alle Wegsäulen das Milienmass beibehalten haben. Das sehr kurze Kaiserformular, welches nur die beiden letzten Cognomina der langen Kaisernamen gibt, unterscheidet sich vom Formular anderer Gemeinden: die Gallus-Volusianus-Steine im Gebiet der Colonia Equestris (Nyon, Genferseestrasse: CIL XII 5538, XIII 9056) oder von Köln (RGK 27, 1938, 266) bieten die Namen vollständiger.

Literatur: ICH No. 309; CIL XIII 9070; Howald-Meyer S. 331; Walser, Die röm. Strassen in der Schweiz, Meilensteine (1967) No. 48.



Abb. 7
Fragment eines Leugensteines, gefunden 1978.
Fragment d'une pierre leugaire.
Frammento di una pietra Leugen.

7. Fragment eines Leugensteines

Fragment einer Kalksteinsäule, gefunden bei der Kirchenrenovation 1978 im Chor, Masse: Höhe 29 cm, Durchmesser 28 cm. Von der Inschrift ist nur die Zahl VII erhalten (Abb. 7).

Steinmaterial und Durchmesser des Fragments sind gleich wie bei der Leugensäule No. 6. Da auch die Distanzzahl VII der Säule aus der Krypta entspricht, muss es sich beim neuen Bruchstück um die Reste einer Wegsäule handeln, die am gleichen Platze stand wie die im Museum Thun aufbewahrte. Dass mehrere Meilensteine mit derselben Distanzziffer verschiede-

nen Kaisern am gleichen Orte aufgestellt wurden, ist vielfach bezeugt: in Koblenz stehen die Steine von 6 aufeinander folgenden Kaisern nebeneinander (CIL XVII 2, 569–574), im Biemwald bei Speyer haben sich Gruppen von 5 Steinen (CIL XVII 2, 605–609), von 8 bei Heidelberg (CIL XVII 2, 636–643) erhalten. Vermutlich unterhielten die Anliegergemeinden an den Hauptstrassen solche Kaisergedenkstätten, wo jeder neue Herrscher seine Widmung erhielt. Seit dem 2. Jahrhundert dienen die Meilensteine im ganzen römischen Reich nicht nur als Wegmarken sondern auch als Loyalitätszeichen der Untertanen gegenüber dem regierenden Kaiser.



Abb. 8
Fragment eines Grabsteines, gefunden 1978.
Fragment d'une pierre tombale.
Frammento di una lapide.

8. Fragment eines Grabsteins

Bruchstück eines Grabaltars, im Chor der Amsoldinger Kirche eingemauert, 1978 bei der Renovation gefunden. Von der Inschrift sind Reste dreier Zeilen erhalten, aus denen leider der Text nicht rekonstruiert werden kann. Buchstabenhöhe 10 cm (Abb. 8).

*D(is) M(anibus) / A[·]vil[---] / ascia
[---]*

Die übliche Totenweihung »Dis Manibus« ist in der ersten Zeile deutlich erhalten. Auf der zweiten Zeile sind zuerst der linke Teil eines A, dann – nach einer Lücke von einem ganzen oder einem halben Buchstaben – die Lettern VIL erkennbar. Man könnte diese Reste zum Namen *Aquilius* oder *Avilius* ergänzen. Beide Gentilnamen sind in Gallien mehrfach bezeugt (vgl. die Indices von CIL XIII und XII). Wenn der Zeilenanfang erhalten ist, würde es sich um eine Frau ohne Praenomen handeln. Zeile 3 liest sich unsicher als »ASCIA«, was zur Ergänzung »sub ascia dedicavit« anregt. Mit allen Vorbehalten könnte als Ergänzung vorgeschlagen werden:

*D M
A[Q]VIL[IAE S]
ASCIA [DEDIC]
[MARITVS]*

9. Inschriftfragment

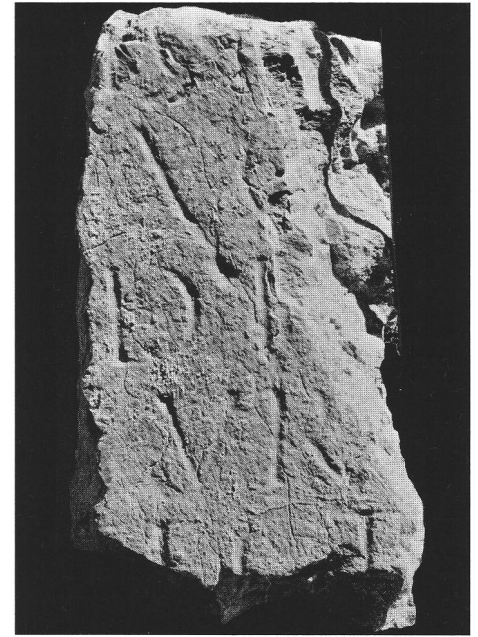


Abb. 9
Inschriftfragment, gefunden 1978.
Fragment d'une inscription.
Frammento di un'iscrizione.

Die Reste der 5 Zeilen lassen kaum eine Ergänzung zu. Buchstabenhöhe 6–7 cm. Zeile 1 lässt den unteren Teil eines B erkennen. Auf Zeile 2 ist der Schrägstrich eines V oder A übrig geblieben. Auf Zeile 3 erkennt man deutlich die Buchstaben D und I, auf Zeile 4 die beiden Buchstaben VR (AVRELIVS?). Von Zeile 5 sind nur die oberen Teile der Lettern E, I, T erhalten (Abb. 9).

Fundgeschichte der Amsoldinger Steine

Die am frühesten entdeckte Inschrift, der Grabstein der Matidia Pusinna (Abb. 1) kam im Sommer 1809 beim Abbruch des baufälligen Chorherrenhauses, in der Tiefe des Kellers, zum Vorschein. Der damalige Besitzer des Landgutes Amsoldingen, Rudolf Samuel Karl von Luternau (1769–1849), Generalinspektor der eidgenössischen Artillerie, liess den Stein in seinem englischen Garten aufstellen, wo ihn kurz danach der Historiker und bernische Lehensarchivar Franz Ludwig Haller von Königsfelden (1755–1838) kopierte und im 2. Band seines Werkes »Helvetien unter den Römern« publizierte¹.

Vier Jahre später, 1816, wurden in der Krypta der Amsoldinger Kirche zwei

weitere Inschriftsteine entdeckt, die in den Pfeilern, welche das Kreuzgewölbe tragen, eingemauert waren. Der Raum diente damals dem Pfarrherrn als Obst- und Gemüsekeller (Abb. 10), und als man neue Fenster einsetzte, wurden die Inschriften sichtbar. Bei den Stücken handelt es sich um die Grabsteine der Flavia Pusinna und des Goldschmiedes Camillius Polynices (Abb. 2 und 3), welch letztere Inschrift in zwei Teile zerlegt und an verschiedenen Stellen eingemauert aufgefunden wurde. Noch im selben Jahr 1816 besichtigte der Historiker und obrigkeitliche bernische Bücherzensor Franz Sigismund Wagner (1759–1835) die neuen lateinischen Texte, schrieb sie sorgfältig ab und veröffentlichte sie². Aus Haller und Wagner übernahm Johann Kaspar von Orelli (1787–1849) die drei Inschrifttexte in seine für die Schweizer Altertumskunde bahnbrechende Sammlung der »Inscriptiones

in Helvetia adhuc repertae« (Zürich 1826), welcher er 1844 eine vollständige Ausgabe folgen liess³. Selbst scheint er die Steine nicht gesehen zu haben, wie überhaupt die Forderung der Autopsie bei der Publikation von Inschriften erst durch Theodor Mommsen energisch erhoben und praktisch vordemonstriert worden ist. Auch der bernische Archivar und Historiker Albert Jahn (1811–1900) gab die Inschriften nach früheren Abschriften wieder⁴.

Als Mommsen während seiner Zürcher Professur die Schweizer Inschriften systematisch sammelte, besuchte er im Juli 1853 auch Amsoldingen. Das Schlösschen, in dessen Garten der Stein der Matidia Pusinna stand, war inzwischen in den Besitz der Familie von Tschärner übergegangen. Die Krypta fand Mommsen in ungünstigem Zustand, denn der Raum war frisch verputzt und die Inschriften teilweise mit Mörtel überdeckt. Die Frei-

legung der Buchstaben wurde ihm verweigert. Immerhin konnte er die Grabinschrift der Flavia Pusinna und den unteren Teil der Camillius-Inschrift kopieren. Auf beiden Seiten konnte er die früheren Lesungen korrigieren. Seinem scharfen Auge fiel ausserdem eine weitere bisher übersehene Inschrift auf: eine Stützsäule des Kryptagewölbes erwies sich bei näherer Untersuchung als Meilenstein der Kaiser Gallus und Volusianus (Abb. 6). In seiner Ausgabe der Schweizer Inschriften von 1854 publizierte er diese Inschrift und fügte im Kommentar dazu bei: »Die Inschrift ist vollständig erhalten, aber die Randteile stecken im Mauerwerk, und ich konnte nicht erreichen, dass der Stein herausgenommen wurde«. Nach Mommsens Besuch hatten die Amsoldinger Inschriften zwei Jahrzehnte Ruhe, aber die Zürcher Ausgabe der lateinischen Inschriften – Vorstudie zum grossen Berliner Inschriftencorpus Mommsens – regte viele Altertumsfreunde zur Beschäftigung mit lateinischen Inschriftentexten an. Als das historische Seminar der Universität Bern unter der Leitung von Professor Basilius Hidber (1817–1901, St.-gallischer Herkunft und in der Sonderbundszeit eifriger freisinniger Politiker) eine Übung über die Geschichte von Amsoldingen veranstaltete, fiel 1874 einem der Studenten die Beschreibung der Kirche und der lateinischen Inschriften zu. Das war ein aus Dresden gebürtiger Student namens Julius Weidling, der sich mit Fleiss an seine Aufgabe machte und die Inschriften in der Krypta abkopierte. Was Mommsen nicht gelungen war, wagte der Student: er klopfte mit einem Hammer den Mörtel von der Meilenstein-Inschrift ab und fand darunter die von Mommsen vermuteten Ergänzungen. Voller Stolz brachte er seine Entdeckung zu Papier und veröffentlichte sie in einem Aufsatz »Amsoldingens christliche und römische Alterthümer« im Sonntagsblatt des »Bund« vom 19. September 1874. In dieser Veröffentlichung brachte Weidling verschiedene von Mommsen abweichende Lesungen der Amsoldinger Inschriften, die freilich sowohl den der lateinischen Epigraphik wenig kundigen Autoren als auch den des Latein völlig unkundigen Setzer der Zeitung verrieten. Der damalige Lateinprofessor an der Universität Bern, Hermann Hagen (1844–1898), nahm das mit grossem Unwillen zur Kenntnis: Er publizierte deshalb in der

Sonntagszeitschrift »Die Alpenrosen« am 1. November 1874 eine scharfe Kritik der Weidling'schen Lesungen und gab den korrekten Text der Inschriften mit Belobigungen für die gute Absicht des strebsamen Studiosus wieder. Weidling verteidigte sich in einer Replik in den »Alpenrosen« vom 15. November 1874 gegen Hagen, verwahrte sich dagegen, dass man ihm unverschuldete Druckfehler in die Schuhe schiebe, und wollte sich sein Verdienst der »stundenlangen Arbeit mit Hammer und Meissel« zur Freilegung des Meilensteines nicht schlecht machen lassen. Hagen dagegen hat seinen Standpunkt ein zweites Mal im »Anzeiger für schweizerische Altertumskunde« 1875 dargelegt⁵ und 1878 im Rektorsprogramm der Universität ein drittes Mal. In dieser letzteren Veröffentlichung, »Prodromus novae inscriptionum Latinarum Helveticarum sylloges«, in welcher er alle Inschriften von Avenches zusammenfasste, brachte er auch die Amsoldinger Inschriften nach neuer Lesung, und um seine epigraphische Genauigkeit zu erhärten, mit der Massangabe für jeden Buchstaben in Millimetern, eine Mühe, die Mommsen für ganz unnütz hielt⁶. Die Auseinandersetzung zwischen dem Philologieprofessor und dem Geschichtsstudenten hatte die Wirkung, dass die Öffentlichkeit auf die Amsoldinger Funde aufmerksam wurde und sich die Berner Regierung um diese Zeugnisse römischer Vergangenheit kümmerte. Noch im Jahre 1875 erfolgte ein Regierungsbeschluss, die Inschriftsteine in der Krypta auszubauen und nach Thun zu bringen. Als diese Arbeiten im Januar 1876 geschahen, widersetzten sich die Amsoldinger: eine ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung protestierte gegen den Raub »der Grabsteine ihrer Verstorbenen«, aber der Regierungsrat blieb bei seinem Entschluss. So kamen die Steine aus der Amsoldinger Krypta ins Thuner Rathaus und von dort (bei der Renovation des Rathauses 1905) ins Museum auf dem Schloss. Inzwischen wurde im Verlauf der Renovationsarbeiten an der Kirche 1875 ein weiterer römischer Grabstein gefunden, derjenige der Pompeia Hospita (Abb. 4). Da er im Innern der Kirche, nicht in der Krypta unter dem Erdboden, zum Vorschein kam, wurde er als Besitz des Landeigners betrachtet und im Garten des Landhauses von Tschanner neben der Matidia Pusinna aufge-

stellt. Hagen hat den Text 1878 publiziert⁷ und ihn auch in seine Sammlung von 1878 aufgenommen. Der letzte der sechs bisher bekannten Amsoldinger Steine, der Grabaltar des Severius Commendatus (Abb. 5), kam im November 1877 ans Licht. Er steckte in der Mauer des alten Beinhauses neben dem Friedhof und wurde von Pfarrer Paul Ringier entdeckt. Hagen zeigte die Inschrift in den Tageszeitungen an und nahm sie auch in seine Inschriftensammlung von Avenches auf. Der Stein kam zunächst ins Depot der Burgerbibliothek in Bern, von dort ins Historische Museum, wo er heute neben dem Münsinger Fischmosaik aufgestellt ist. Um den Amsoldingern Genüge zu tun, fertigte das Museum eine getreue Kopie der Inschrift an, die hinter der Kirche eingelassen ist.

Den vorläufigen Abschluss der Geschichte der Amsoldinger Inschriften bildete die Aufnahme der Stücke ins Berliner Inschriften-Corpus (CIL XIII 2), wo sie unter den Nummern 5153–5157 aufgeführt sind. Mommsen hat das Erscheinen dieses Bandes 1905 nicht mehr erlebt, aber es ist kennzeichnend für seine Sorgfalt, dass er bei der Ausarbeitung des Manuskripts im Jahre 1880 noch einmal seinen Mitarbeiter Johannes Schmidt nach Amsoldingen, Thun und Bern sandte, um alle Lesungen genau zu prüfen.

Die jüngsten Ausgrabungen in der Kirche von Amsoldingen 1978/79 haben leider keine vollständige neue Inschrift erbracht, wohl aber einige Fragmente mit gut erhaltenen Buchstaben. Der grösste Teil dürfte von römischen Grabsteinen stammen, aber es lässt sich aus den Bruchstücken kein Formular zusammensetzen. Das interessanteste Stück ist ein Säulenfragment mit der Ziffer VII, wohl der Rest eines Leugensteines, der ursprünglich an derselben Stelle wie der von Mommsen entdeckte Stein in der Krypta gestanden sein muss. Der Zustand der neu gefundenen Fragmente ist derart, dass daraus die Verwendung der römischen Spolien als Baumaterial zu erkennen ist. Die ehemals gut behauenen römischen Blöcke aus hartem Jurakalk sind im Mittelalter nicht wegen ihrer Inschriften, sondern als Baumaterial von Avenches her transportiert worden. Wurde ein solches Stück im Laufe der Kirchenumbauten nicht mehr benötigt, so ist es rücksichtslos zerschlagen und als Füllmaterial verwendet worden.

Die Herkunft der Amsoldinger Steine

Die frühesten Forscher, die sich mit den Grabschriften von Amsoldingen beschäftigten, Haller und Wagner, hielten die Steine für Überreste einer römischen Siedlung am Fundort. Die in Amsoldingen Begrabenen müssten auch dort gelebt haben. Wagner hielt das Steinmaterial für Kalkstein aus der nahen Stockhornkette. Mommsen hat sich in seiner ersten Ausgabe von 1854 nicht über die Herkunft der Steine geäussert. Hagen glaubte wegen der Namen in den Inschriften (z. B. Otacilius, ein aus Avenches bekannter Familienname) und wegen der Handwerkerzunft der Fabri tignuarii an eine Verschleppung der Inschriften aus Avenches. Er liess sich von seinem geologischen Kollegen in Bern, Professor Isidor Bachmann (1837–1884; er erkrankte in der Aare) ein petrographisches Gutachten anfertigen, das den Nachweis erbrachte, dass alle Amsoldinger Inschriftsteine aus Neuenburger Jurakalk bestehen, also aus der Gesteinsart, die in Avenches üblicherweise verwendet wurde. Mommsen gibt in der Ausgabe des CIL (XIII 2, S. 29) diese Ansicht wieder, wundert sich aber doch, dass das Steinmaterial im Mittelalter von so grosser Distanz hergeschleppt worden sei. Die späteren Forscher, Felix Stähelin und Ernst Meyer, haben sich der Meinung von Hagen angeschlossen. Stähelin⁸ erwägt die These seines Freundes Karl Stehlin (1859–1934, Erforscher der Baugeschichte des Basler Münsters), nach welcher Burkhard Stör, 1468 Probst von Amsoldingen, später Administrator des Bistums Lausanne und Prior von Münchenwiler, in dieser Stellung für den Transport von Avencher Steinen nach Amsoldingen gesorgt habe. Stehlin will die Gewölbekonstruktion von Amsoldingen erst dem 16. Jahrhundert zuweisen, welcher Ansatz aber von neueren Bauforschern bestritten wird. Es lässt sich kaum denken, dass die römischen Spolien erst in so junger Zeit verbaut worden sind, sie scheinen schon während des Hochmittelalters als Baustücke verwendet worden zu sein. Diese Überlegung hat Verena Stähli⁹ dazu geführt, die alte These Wagners vom lokalen Ursprung der Amsoldinger Inschriften aufzunehmen, die Zuführung von Avenches abzulehnen und für den mit-

telalterlichen Einbau von lokalem Fundmaterial zu plädieren. Sie stützt ihre These mit dem Hinweis auf die langen Transportwege vom Murtensee und mit dem 1926 in Allmendingen gefundenen Weihaltar an die Alpengottheiten, der auf einen römischen Tempelbezirk in der Nähe von Amsoldingen schliessen lässt.

Bei Betrachtung der gesamtschweizerischen Inschriftenfunde stellen sich dieser Meinung doch gewichtige Argumente entgegen.

Wie schon Hagen betont hat, weist die Grabschrift des Camillius Polynices, Vorstehers der fabri tignuarii, nach Avenches. Diese Handwerkerzunft ist eindeutig städtisch und kann nicht aus einer römischen Villa rustica oder einem Vicus auf dem Platz des späteren Amsoldingen stammen. Die Zuwanderung von Orientalen in städtische Zünfte ist aus Avenches auch für das Corpus Medicorum bezeugt, da zwei griechische Ärzte eine Stiftung hinterlassen haben. Dasselbe Argument gilt für den Dendrophoren Commendatus. Auch diese Kult- und Handwerkerkorporation passt nur in den städtischen Rahmen, nicht aber irgend wohin ins römische Provinzland. Schliesslich ist Otacilius Thesaeus ein typischer Freigelassener der Avencher Otacilierfamilie. Die Gräber dieses Honoratiorengeschlechtes finden sich nur in Avenches und Umgebung. Die jüngst veröffentlichte Otacilius-Inschrift von der Engehalbinsel bei Bern betrifft die Stiftung eines Duumvirn von Avenches, der im Helvetiergebiet tätig war, aber keinen Grabstein. Ob das Tempelheiligtum im nahen Allmendingen auch eine Siedlung umfasste, wissen wir nicht. Jedenfalls sind bisher dort keine Grabsteine gefunden worden, weshalb vom Altar nicht auf einen Friedhof geschlossen werden darf.

Was die langen Transportwege für römische Spolien betrifft, so sind die beiden Meilensäulen in Amsoldingen und Sitten gute Belege. Der Stein, den Mommsen fand, ist mit 7 Leugen bezeichnet, muss also ca. 15 km von Avenches gestanden sein, vielleicht bei Kerzers. Von hier bis Amsoldingen war er immer noch über 50 km zu transportieren. Der Sittener Stein der Kaiser Gallus und Volusianus mit der Distanzzahl 17 Leugen = 37 km musste einen noch längeren Weg machen, bis er zu seinem mittelalterlichen Bestimmungsort kam. Wenn er ursprünglich bei Moudon stand, musste er bis Sitten

an die 100 km zurücklegen. Die mittelalterlichen Bauherren nahmen also gewichtige und lange Transporte für ihr Baumaterial in Kauf, was aber offenbar immer noch billiger zu stehen kam als am Stockhorn die Steine selbst zu brechen. Eine andere Frage ist, wer die Bewilligung zum Abtransport der Spolien gab, denn weder im Altertum noch im Mittelalter war Steinmaterial herrenloses Gut. In der römischen Zeit verfügte der Kaiser über seine Steinbrüche, die zu den Regalien gehörten, über anderes Steingut zum Bauen wohl die Civitates. Im Mittelalter gehen diese Rechte an den Grundherren über, im Falle von Avenches also an den Bischof von Lausanne. Da das Cluniazenser Kloster Münchenwiler bei Avenches zum grössten Teil aus römischen Ziegeln und Steinen – darunter zahlreichen Inschriftenblöcken – erbaut worden ist, dürfte der Lausanner Bischof diesen Mönchen die Erlaubnis zur Ausbeutung der Ruinen gegeben haben. Für das wenig später (1175) gegründete Chorherrenstift Amsoldingen dürfte man ein ähnliches Privileg annehmen, wenn auch eine entsprechende Urkunde nicht erhalten ist. So beauftragten denn die Amsoldinger Herren ihre Fuhrleute mit dem Einholen des Baumaterials, und diese räumten zunächst den ausserhalb der Stadttore an der Strasse gegen Bern gelegenen Friedhof ab, d. h. sie nahmen an Grabsteinen mit, was frühere Ausbeuter der Ruinen übriggelassen hatten. Ebenfalls vom Wegrand stammen die beiden Meilensteine, von denen sich wenigstens einer ganz erhalten hat.

Mit der Eroberung der Waadt 1536 gingen auch die Grundrechte von Avenches an Bern über. Die Berner wussten sehr wohl, welcher Reichtum ihnen in den römischen Ruinen zugefallen war, und sie verwalteten dieses Steinreservoir sorgfältig. In den Berner Ratsmanualen sind zu verschiedenen Malen Anweisungen an den Vogt von »Wyfflisburg« (Avenches) erhalten, Steine auszugraben, zu Haufen zu schichten und für den Abtransport besorgt zu sein¹⁰. Am 30. November 1542 schenkt der Rat dem Venner Dillier »die capellenstein vor Wyblisburg«. Der Beschenkte, Johann Anton Tillier, war der erste bernische Landvogt in Avenches (1536) gewesen, wurde 1541 Venner und später von Kaiser Karl V in den erblichen Adelsstand erhoben. Auf ihn geht die Tillier-Stiftung für Theologiestudenten an der Universität Bern zu-

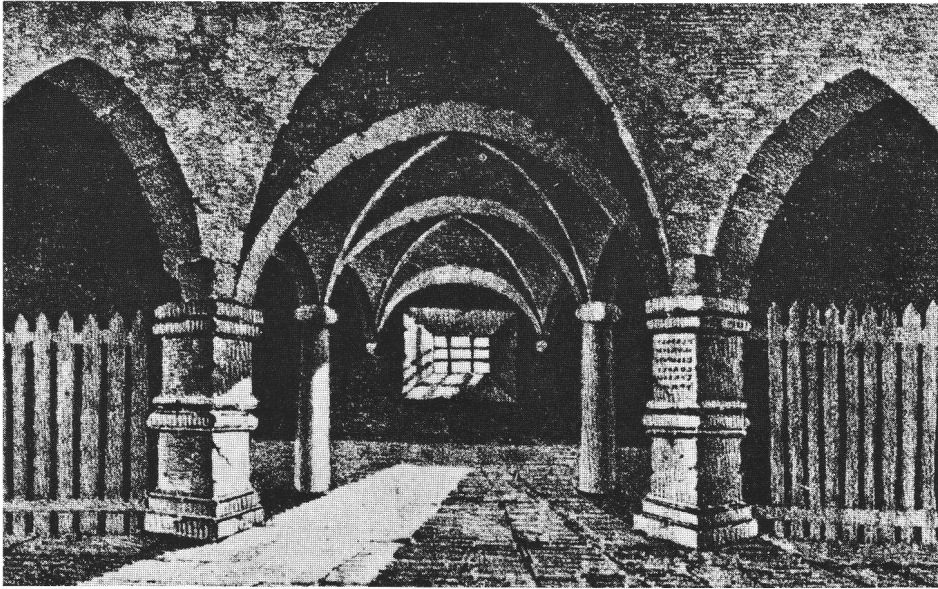


Abb. 10
Krypta der Kirche von Amsoldingen. (L. Burgenner, *Die Schwalbe*, ein uechtländisches Taschenbuch, Solothurn 1830, 103).
La crypte de l'église de Amsoldingen (1830).
La cripta della chiesa di Amsoldingen (1830).

rück, die noch im 20. Jahrhundert Ver-
gabungen machte. Was die »capellen-
stein« waren, wissen wir nicht, ver-
mutlich waren es in einer Kapelle ver-
baute römische Spolien, für welche
sich der gebildete Aristokrat interes-
sierte. Die Vermutung wird wahr-
scheinlicher, wenn man sich an den Be-
such des Politikers und Inschriften-
sammlers Gilg Tschudi in Avenches
von 1536 erinnert. Der Humanist war
auf der Rückreise von Südfrankreich
unmittelbar nach der bernischen Beset-
zung in Aventicum und kopierte In-
schriften, unter anderen die grosse Le-
gateninschrift CIL XIII 5089, die da-
mals noch vollständiger als heute erhal-
ten war¹¹. Damals muss Tschudi auch
den neuen Landvogt Tillier in Aven-
ches getroffen haben, und es liegt nahe,
sich die beiden Herren durch die römi-
schen Ruinen reitend und über In-
schriften diskutierend vorzustellen.
Das Hauptinteresse der Berner Regie-
rung an den römischen Trümmern von
Aventicum war nicht wissenschaftlich,
sondern wirtschaftlich. Man benötigte
die gut behauenen Steine zur Wieder-
verwendung bei neuen Bauten: Am 4.
Januar 1542 wies der Rat den Vogt in
Avenches an, die Platten, d.h. die Mar-
mor- und Kalksteinplatten, aufzube-
wahren und sie nicht dem Ziegler
(Kalkofen) zu überlassen. Am 1. Juni
1553 verfügt er den Schiffstransport ei-
ner Steinladung nach Murten. Am 5.
Januar und 4. April 1554 werden Stein-
transporte von Avenches nach Güm-
menen zum Bau der Saanebrücke be-
fohlen, und am 11. Februar 1555 ganz
allgemein die Fron der Bauern von
Avenches zum Steinführen erhärtet.

Diese präzisen und energischen An-
weisungen für die Sorge und Gewin-
nung des Baumaterials entsprechen
den Bemühungen für die Pflege wichti-
ger Bauwerke. In den Ratsmanualen
findet sich aus der Zeit vor der Refor-
mation eine ganze Reihe von Mahnun-
gen zur Restauration der Kirche von
Amsoldingen. Am 16. Juli 1465
schreibt der Rat dem Probst von Am-
soldingen, er solle sofort den Chor der
Kirche decken, anderenfalls lasse der
Rat die Arbeit durch fremde Kräfte auf
Rechnung des Probstes ausführen.
Nachdem Mahnungen vom 16. und 21.
August nicht gefruchtet hatten, wurde
der geistliche Herr am 24. August nach
Bern zitiert. Trotz aller Bemühungen
des Rats war aber die Reparatur noch
am 19. September des Jahres nicht
unternommen, wie ein Eintrag von die-
sem Tage bezeugt. Die Säumigkeit der
Amsoldinger Chorherren hängt mit
dem schlechten wirtschaftlichen Zu-
stand des Stiftes zusammen, den schon
ein bischöflicher Visitationsbericht
vom Jahre 1453 konstatierte. Die Notlage
der Probstei war einer der Gründe,
weshalb sie 1484 dem neugegründeten
St. Vinzenzstift in Bern einverleibt
wurde. Zwei Jahre später wurde auch
das Priorat Münchenwiler dem Berner
Stift angeschlossen. Dieser kirchliche
Zusammenschluss der beiden Klöster
unter Bern ist gleichsam das Vorspiel
von der politischen Vereinigung beider
Regionen durch die Besetzung der
Waadt. Bern sorgte jetzt, wie die Rats-
manualen beweisen, in Avenches und
Amsoldingen für das Bauwesen, was
die seit langer Zeit bestehenden Ver-
bindungen bestätigte.

- 1 F. L. Haller, *Helvetien unter den Römern* (1812) 296.
- 1 *Schweizer Geschichtsforscher* 2, 1817, 155f.
- 3 *Inscriptiones Helveticae*, in: *Mitt. Antiquar. Ges. Zürich* 1844 (unsere Stücke dort NN. 230–232).
- 4 Jahn, 264f.
- 5 *ASA* 1875, 605f.
- 6 *CIL XIII* 2, S. 11.
- 7 *ASA* 1878, 875.
- 8 F. Stähelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*³ (1948) 483.
- 9 V. Stähli, *Die römischen Inschriftensteine von Amsoldingen*. *Jahrb. vom Thuner- und Brienersee* 1977, 6–24.
- 10 *Ausgabe der Ratsmanualen* von B. Haller, Bd. II, 1901, 374f.: *Import von Baumaterial aus Avenches in den Jahren 1542–1562*.
- 11 Vgl. H. Trümpy, *Zu Gilg Tschudis epigraphischen Forschungen*. *Schweiz. Zeitschr. für Gesch.* 6, 1956, 500f. (zu Avencher Inschriften).

Les inscriptions romaines d'Amsoldingen

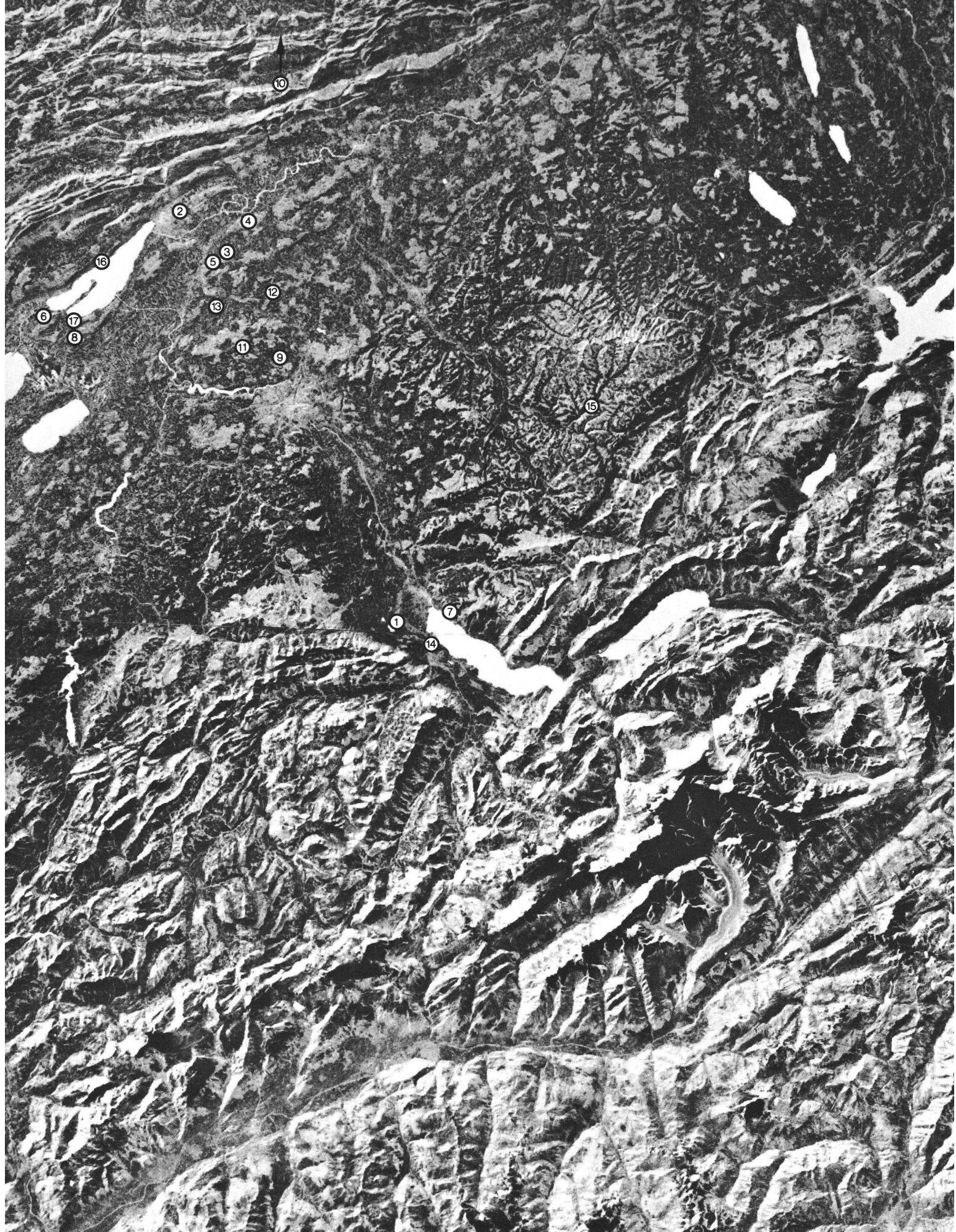
Lors de la rénovation de l'église d'Amsoldingen en 1978, on a découvert des fragments d'inscriptions, entre autre une pierre leugaire, qui viennent s'ajouter aux inscriptions romaines connues depuis longtemps dans ce sanctuaire.

L'origine de ces pierres a été souvent discutée, car les noms qui y figurent se réfèrent à Aventicum. Les anciens décrets du Conseil de la ville de Berne attestent dès le XVI^e siècle que les Bernois ont utilisé les ruines romaines d'Avenches comme carrière et y ont prélevé des matériaux de construction. S.S.

Le iscrizioni romane di Amsoldingen

Durante i lavori di restauro della chiesa di Amsoldingen nel 1978 sono stati trovati frammenti di iscrizioni romane che si aggiungono a quelle già conosciute.

La provenienza delle pietre è stata discussa ripetutamente. I nomi che vi si trovano indicano Avenches come luogo d'origine. Secondo certi decreti del consiglio dal 16^o secolo in poi, i Bernesi usavano le rovine romane di Avenches per ricuperarne materiale di costruzione. S.S.



Neue archäologische Funde aus dem Kanton Bern

Editorial

Die letzte Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, die im Kanton Bern stattgefunden hat, liegt bereits 15 Jahre zurück. Als Tagungsort war Thun damals Ausgangspunkt für Exkursionen im Raume des unteren Seebeckens und im Simmental. Wenn heuer die Montagesexkursion wiederum in die Region Thun-Spiez führt, so deshalb, weil einerseits neue Erkenntnisse aufgrund von Untersuchungen vorliegen, andererseits die zumindest mit dem Neolithikum einsetzende Besiedlung in einigen Geländeobjekten oder Fundaufschlüssen manifest wird, welche bei früherer Gelegenheit noch nicht entdeckt waren oder aus Zeitgründen nicht besucht werden konnten.

Die Durchführung der diesjährigen Jahresversammlung in Bern fällt zusammen mit dem 10-jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (ADB). Mit der Genehmigung des Dekretes vom 23. September 1969 legte der Grosse Rat die Grundlagen für die Schaffung der nunmehr der Abteilung Kulturelles der Erziehungsdirektion angegliederten Dienststelle, welche seit 1970 in Ausbau begriffen ist.

Die inzwischen verflossene Zeitspanne verläuft über grosse Strecken kongruent mit einer enormen Bautätigkeit namentlich in den schon sehr früh bewohnten Mittellandzonen. Bauvorhaben aller Art führten zur Aufdeckung mannigfaltigster Hinterlassenschaften, wobei die Unternehmungen der Grossgrabung Twann (neolithische Station 26, 1974-1976) mit anschliessender, heute noch andauernder Auswertung sowie die Vielzahl von Kirchgrabungen eindeutige Schwergewichte bildeten.

Die in diesem Heft vorgelegten Beiträge möchten Teilaspekte aus unserer bisherigen Tätigkeit aufzeigen, und die zu Beginn der Jahresversammlung eröffnete Wanderausstellung sollte dazu beitragen, der interessierten Öffentlichkeit die Aufgaben der Archäologie anhand von Arbeitsbeispielen näher zu bringen.

Wir benützen die Gelegenheit, all denjenigen verbindlich zu danken, die seinerzeit auf verschiedenste Weise die Schaffung des Archäologischen Dienstes unterstützten und ermöglichten. Danken möchten wir aber auch denen, die seither unserer Tätigkeit mit Wohlwollen folgten und sie vielfältig förderten.

Die Teilnehmer an der Jahresversammlung in Bern seien herzlich willkommen geheissen.

Editorial

Quinze ans se sont écoulés depuis la dernière assemblée de la SSPA sur sol bernois. De Thoune, lieu de la séance, les excursions permirent de visiter la région du bas-lac et le Simmental. Cette année, le retour de l'excursion du lundi dans le secteur Thoune-Spiez se justifie par l'amélioration de nos connaissances résultant des dernières investigations, surtout en ce qui concerne la colonisation du territoire au Néolithique, mise en évidence par divers sites et trouvailles encore inconnus il y a quinze ans, ou non visités alors faute de temps.

Cette assemblée annuelle à Berne coïncide avec la célébration du 10e anniversaire du Service archéologique du canton de Berne (ADB). En adoptant le décret du 23 septembre 1969, le Grand Conseil bernois donna les bases légales nécessaires au développement de ce service, qui, dès 1970, est rattaché à l'Office des Affaires culturelles de la direction de l'instruction publique.

Pendant ce laps de temps, la région du plateau suisse, où l'homme s'est établi très tôt, a été le théâtre d'une intense activité dans le domaine de la construction. La multiplication des chantiers a rendu visible un héritage archéologique riche et varié. Les fouilles étendues entreprises à Douanne (station néolithique 26, 1974-1976), l'élaboration des résultats qui a suivi et se poursuit encore, de même que le grand nombre des fouilles faites dans les églises constituent les éléments centraux de ce tableau d'activité décennale.

Les articles publiés dans ce numéro cherchent à illustrer quelques aspects de nos récentes activités, tout comme l'exposition itinérante présentée à l'occasion de cette assemblée, dans le but de montrer au public intéressé quelles sont les tâches de l'archéologie, par le biais d'exemples pratiques.

Nous saisissons cette occasion pour exprimer notre profonde reconnaissance à tous ceux qui, par des voies diverses, ont soutenu et permis voici 10 ans, la création du Service archéologique. Mais nous aimerions également remercier les personnes qui depuis ont suivi notre activité avec bienveillance et l'ont encouragée de quelque manière.

Enfin, nous souhaitons une cordiale bienvenue aux participants à l'assemblée annuelle de Berne.

-
- ① Amsoldingen ② Biel, Mett ③ Bütigen ④ Büren ⑤ Buswil bei Büren ⑥ Gals, St. Johannsen ⑦ Hilterfingen
⑧ Ins, Hasenburg ⑨ Kirchlindach ⑩ Liesberg ⑪ Meikirch ⑫ Rapperswil ⑬ Seedorf ⑭ Spiez, Einigen ⑮ Trub
⑯ Twann ⑰ Vinzel